

JAN-UWE ROGGE | ALU KITZEROW
KONSTANTIN MANTHEY

Geschwister

eine ganz besondere Liebe

So gelingt es
Eltern,
jedem Kind
gerecht
zu werden



G|U

INHALT

Eine Bande mit vielen Gesichtern.	4
Jedes Kind entwickelt sich anders.	12
Geschwister auf der Reise ins Leben.	13
Unterschiedliche Erziehungsstile	26
Mit der Schule verändert sich vieles.	30
Die innere Haltung in der Erziehung.	36
Geschwisterkinder sind Geschenke	40
Bereichernd in vieler Hinsicht.	41
Jedem Kind gerecht werden.	46
Vier Haltungen, die das Leben erleichtern	53
Positionen und Rollen	64
Aus zwei mach drei mach vier mach fünf	65
Von den »Großen« und den »Kleinen«	71
Von Pechvögeln und anderen Sorgenkindern.	74
Von Sandwichkindern und anderen Rollen	83
Geschwister sind ähnlich und anders.	88
Von Genen und Lernprozessen.	89
Sichere und unsichere Bindungen	92
Die Rolle der eigenen Wurzeln	98
Rivalen und Verbündete	102
Von Banden und Koalitionen	103
Von Rivalität und Eifersucht	106
Die zwei Seiten von Rivalität	115

Wenn sich Geschwister zoffen	124
Alltagsweisheiten.....	125
Streiten muss sein!.....	128
Spielen ist mehr als Spielerei	139
Eltern mischen mit	142
Rituale helfen	147
Gespräche können klären.....	154
 Solitäre, Zwillinge, adoptierte Kinder & Co.	160
Einzelkinder: allein aufwachsen	161
Zwillinge: zwei wie Pech und Schwefel	166
Von Einlingen und Zwillingen	172
Pflege- und Adoptivkinder.....	177
Chronisch kranke und behinderte Kinder.....	189
Über Trauer und Tod	197
 Wenn Eltern sich trennen	206
Ein großer Einschnitt für alle	207
Von Abschied und Neubeginn	210
Balance finden	217
 Regenbogenfamilien	224
Anders – nur wie anders?.....	225
 Leben in der »großen Familie«	232
Ein Kaleidoskop an Erfahrungen	233
 Eltern sein, Paar bleiben	244
Starke Partner sind auch starke Eltern.....	245
 Die Autoren	252
Dank	253
Literatur und Adressen.....	254
Impressum	256

JEDES KIND ENTWICKELT SICH ANDERS

*Geschwister individuell und
altersgerecht begleiten*

GESCHWISTER AUF DER REISE INS LEBEN

Geschwister kann man sich nicht aussuchen. Und das ist wohl auch gut so. Man muss sich mit ihnen arrangieren. Das klingt vielleicht pessimistisch oder nach einem Kompromiss – so meinen wir es aber nicht! Geschwister stellen sich auf verschiedene Temperamente und Kompetenzen ein: Sie identifizieren sich, sie grenzen sich ab, sie suchen sich ihre Nischen, um sich als autonome Persönlichkeiten zu entwickeln. Und dieser Prozess beginnt schon sehr früh – für die Eltern wie für die Geschwister.

Alles eine Frage der Erziehung?

Liams und Ellas Eltern berichten: »Der Liam war ein absolut, man kann sagen, pflegeleichtes Kind. Dann kam die Ella, seine Schwester. In den ersten Monaten ging er ganz lieb mit ihr um. Aber irgendwann, als Ella anfang zu gehen und präsenter wurde, da ging es los.

Außerdem ging Liam nun in den Kindergarten. Irgendwie hat das wohl auch eine Rolle gespielt. Man weiß es nicht: Fühlte er sich abgeschoben oder nicht? Er wurde richtig aufsässig. So kannten wir ihn gar nicht. Er war mit einem Mal ein richtiger Revoluzzer. Alles musste sich um ihn drehen. Da gab's keine Kompromisse. Der war ein richtiger Diktator.«

»Die Oma meinte, ich«, der Vater zeigt auf sich, »wäre auch so gewesen.« Er schmunzelt.

Die Mutter fährt fort: »Und dann hat Liam seine Ella traktiert, war auch gemein. Als sie allmählich versuchte aufzustehen, hat er ihr einen kleinen Schubs gegeben. Und als sie weinte, hat er gelacht. Ganz schlimm kam es, als sie sein Spielzeug nahm. Spielzeug, das in der Ecke lag, mit dem er nicht mehr spielte. Aber mit einem Mal war's ihm wichtig.

Doch sie konnten manchmal auch ganz lieb miteinander sein. Dann war er der große Bruder, der schon in den Kindergarten ging. Da hat er ihr viel gezeigt, was er schon konnte. Und sie war stolz auf ihn.«

Die Mutter von Melanie und Roman hat diese Erfahrungen gemacht:

»Was mir aufgefallen ist, sind diese körperlichen Veränderungen. Die Gesichtszüge verändern sich. Bei Melanie, die jetzt viereinhalb ist, sind sie mädchenhafter, bei Roman – der ist knapp drei – sind sie jugendhafter geworden. Der Babyspeck ist weg. Und irgendwie sind sie zu Persönlichkeiten gereift. Aber das macht alles nicht einfacher.

Melanie ist geschickter, einfach in allen Dingen: Sie drückt sich besser aus, kapiert vieles schneller. Roman kriegt, wenn sie puzzeln oder ein Brettspiel machen, kein Bein auf die Erde. Er ist verträumter. Und langsamer. Aber Melanie geht trotzdem ganz behutsam mit ihm um. Sie ist viel geduldiger, als ich es bin. Sie zeigt es ihm immer und immer wieder, ist aber auch genervt, wenn er was nicht begreift. Nur abends, wenn wir unser Gutenachtrititual haben, dann sagt sie manchmal: »Der Roman, das ist schon noch ein Baby, nicht?« Dann schaut sie mich erwartungsvoll an. Und wenn ich dann nicke, schmiegt sie sich an mich.«

Ganz anders geht es bei Michi, 2 Jahre, und Jakob, 4 Jahre, zu. Die Mutter schildert die Streitigkeiten ihrer beiden »Kampfhähne«, wie sie sie liebevoll nennt, fast im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung: »Mein Mann und ich gehen sehr, sehr einfühlsam miteinander um. Wir müssten eigentlich Vorbild sein. Aber wenn ich sehe, wie die miteinander spielen, da graust es mir. Die spielen nicht miteinander, sondern eher gegeneinander, im besten Fall mal nebeneinander. Wenn Jakob sieht, dass Michi einen Bauklotz hat, den er gerade braucht, dann reißt er ihn einfach an sich. Jakob kennt nur: »Meins! Meins!« Und Michi hat dieses unsolidarische Verhalten schon übernommen. In seiner Krabbelgruppe ist er gefürchtet und führt sich dort auf wie ein Rambo. Ich weiß nicht, woher die das haben und wo das noch enden soll.«

Der Vater von Ole und Julia erzählt: »Mein Ole ist jetzt dreieinhalb Jahre alt und kann nicht teilen. Wenn seine kleine Schwester Julia, die 15 Monate alt ist, etwas haben will, dann reißt er ihr das aus der Hand. Oder er stößt sie um. Oder versetzt ihr einen Tritt. Als ich daraufhin gesagt habe: »Du tust ihr doch weh!«, hat er komisch gegrinst. Und auf mein: »Ich meine das ernst!« hat er mir die Zunge rausgestreckt und ist weggerannt. Das sind so Verhaltensweisen, mit denen ich nicht umgehen kann. Vielleicht muss man doch ein bisschen mehr erziehen!«

VERSTÄNDNIS STATT SCHULDGEFÜHLE

Wenn etwas im Alltag nicht so läuft, wie man es geplant oder sich vorgenommen hat, dann wird vieles auf eine falsche oder unzulängliche Erziehung zurückgeführt. Dann wird schnell nach »Schuldigen« gesucht. Und die werden auch gefunden: Entweder sieht man die Fehler bei sich, indem man sich selbst abwertet (»Ich kann es sowieso nicht!«), oder bei den Kindern (»Könnt ihr euch nicht mal vertragen?«). Und dann die Bilder im Hinterkopf: Hatten die Eltern nicht einst – wenn auch vielleicht nicht ganz ernst gemeint – gedroht: »Ich wünsche dir das Kind, das du selbst warst!« Nun hat man das Ergebnis, nun muss man damit leben.

Doch solche Selbstkasteiungen führen zu nichts! Nachdenken und Besinnung ist angesagt. Vor allem darf man in Stresssituationen nicht auf die ziemlich besten Freundinnen oder Freunde hören, die im pädagogischen Konjunktiv – gekleidet in einen Säuselton – Rat-Schläge verteilen: »Ich würde doch mal ...!« Oder: »Du könntest vielleicht mal ...!« Oder einem Fallbeil gleich: »Tja, ich habe es dir ja prophezeit!«

Dann gilt es, sich von diesen FreundInnen zu trennen – und bei seinen Kindern zu bleiben, diesen wunderbaren Geschwisterkindern, die so viel Lebendigkeit und Abwechslung ins Leben bringen. Und wenn sie dann endlich schlafen, kann man in Ruhe und Gelassenheit – bei einem Glas Wein, einem Saft oder einer Praline – darüber nachdenken, was die Kinder uns mit ihren Handlungen zeigen wollen. Denn Kinder reden zwar viel, aber verraten nicht alles. Auf gedankenlose Warum-Fragen antworten sie nicht wirklich oder zeigen den Erwachsenen gedanklich den Stinkefinger: »Warum schlägst du deinen Bruder?« »Darum!« Oder: »Der hat angefangen!« Oder: Schulterzucken und verlegenes Grinsen, eine rausgestreckte Zunge. Doch das macht die Begleitung von Kindern gerade so spannend: Man muss sich in sie hineinversetzen und lernen, sie zu verstehen und Situationen von ihrem Entwicklungsstand aus zu deuten.

ERZIEHUNG ALS BEGLEITUNG VERSTEHEN

Da kommen schnell Einwände: »Ja, darf man denn nicht mehr erziehen?« Oder: »Soll man denn alles laufen lassen? Da ist doch Chaos vorprogrammiert!« Kindern Verständnis entgegenzubringen schließt ein, nicht alles, was sie tun, zu akzeptieren. Wer sich Freiheiten nimmt, muss Verantwort-

Entwicklung in den ersten Jahren

In den beiden Entwicklungsphasen zwischen dem zweiten und sechsten Lebensjahr sind drei Aspekte zu berücksichtigen:

- Die gewonnene (Bewegungs-)Freiheit macht nicht nur Mut, bedeutet nicht nur Befreiung, sondern verunsichert zugleich. Das Kind muss sich zwischen verschiedenen Dingen entscheiden und auch die Folgen einer Fehlentscheidung aushalten. Dies führt zu Frustrationen. Wut auf sich und andere kommt hoch. Die Freiräume, die ein Kind zwischen dem ersten und fünften Lebensjahr erlebt, erobert oder erkämpft, lassen aber auch ein Gefühl von Verantwortung für sich und andere entstehen.
- Es gibt keine Entwicklung ohne Widersprüche. Kinder setzen die erworbenen Kompetenzen nicht nur konstruktiv und produktiv ein. Wenn sie lernen, das Wort »ich« zu sagen, ist das ein bedeutender Entwicklungsschritt. Das Kind beginnt damit, sich als eigenständige Person wahrzunehmen. Und dies schließt eine Haltung zu sich und zu anderen mit ein. Mit dem »Ich«-Sagen geht zunächst eine egozentrische Sichtweise einher. Zwar können schon jüngere Kinder mitfühlen und sich ansatzweise in andere hineinversetzen, aber für das konkrete Alltagshandeln hat das nicht unbedingt eine praktische Bedeutung. Die Kinder sind auf sich fixiert, ihnen gehört – im wahrsten Sinne des Wortes – die ganze Welt. Teilen kommt zunächst nicht infrage. Und wenn ein Zweijähriges einen Legostein bei einem anderen sieht, wird es diesen Stein nehmen, ohne zu fragen. Aus der Sicht des handelnden Kindes ist dies nicht unmoralisch oder unsozial. Wenn Kinder ihre ersten Mehrwortsätze sprechen können, sind die Eltern stolz darauf – doch nur, solange die Form gewahrt bleibt und keine ausdrucksstarken Beleidigungen den Kindermund verlassen.
- Jedes Kind hat sein individuelles Tempo, das genetisch bedingt, aber auch abhängig von seinem Temperament ist. Eltern können ihre Kinder bei diesem Tempo begleiten, aber sie sollten sie nicht ständig mit anderen vergleichen. Manche Kinder kommen mit

zwölf Monaten ins Trotzalter, andere mit 26 Monaten. Manche Kinder durchschreiten es in zwölf Monaten, andere in zweieinhalb Jahren. Manche Kinder bieten ihren Eltern eine ganze Palette an Emotionen, andere verhalten sich eher schüchtern. Dies gilt es zu bedenken, wenn man Geschwisterkinder durch diese Phase begleitet. Und dies gilt es auch zu berücksichtigen, wenn nun zentrale Entwicklungsschritte vorgestellt werden, um das Trotzalter einzuordnen und zu verstehen.

dass dir wehgetan wird?« sind genauso wenig hilfreich wie Aufforderungen zur Selbstjustiz: »Wehr dich!« Oder: »Hau zurück!« Aber auch Drohungen wie »Wenn du das noch mal machst, gibt es keine Gutenachtgeschichte!« bringen nichts. Das führt nur zu dem Gedanken: »Hier hat mich sowieso keiner lieb. Dann kann ich auch so weitermachen!«

Ein langer Weg

Geschwisterlichkeit – da sind sich alle einig – ist die längste Beziehung, die man eingeht. Selbst verstorbene Geschwister gehören dazu. Und auch wenn man sich im Streit getrennt hat und keinen Kontakt mehr haben will, bleiben Geschwister ein unauslöschlicher Teil der eigenen Biografie. Wenn man Bruder oder Schwester hat, dann erlebt man – wie auch immer – Geschwisterlichkeit. So wie man – frei nach dem Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick (1921–2007) – nicht nicht kommunizieren kann, so kann man nicht nicht Geschwister sein, wenn man diese an seiner Seite hat.

Das älteste Kind merkt schnell, dass seine jüngere Schwester oder sein jüngerer Bruder, diese »Windelscheißerin«, dieser »Schreihals«, kein vorübergehendes Ereignis ist. Das Baby bleibt, und man muss sich damit arrangieren – irgendwie.

Das gilt genauso für die Eltern: Da sind zwei Kinder mit unterschiedlichen Temperamenten, das eine wie eine Schnecke, das andere wie ein ICE, der kein rotes Signal erkennt und alles über den Haufen fährt. Kaum hat man ein Kind durch das Trotzalter mit seinen Wutattacken und Aus-



UNTERSCHIEDLICHE ERZIEHUNGSSTILE

Kinder erleben in ihrem engeren wie weiteren Umfeld ganz spezifische Erziehungsstile. In Kindergarten, Schule oder Sportverein erfahren Kinder, dass manches von dem, was zu Hause möglich ist, dort nicht läuft. Solcherart sachbezogene Frustrationen sind den Kindern zuzumuten und können von ihnen durchaus produktiv bewältigt werden.

Die Begegnung mit ganz unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen gehört zum kindlichen Alltag. Und genauso alltäglich ist die Erfahrung, dass sich Erziehungsbeziehungen verschieden gestalten: Der Kontakt zu den Eltern ist ein anderer als der zur Erzieherin oder Lehrerin, der Kontakt zu den Großeltern ein anderer als zu Bekannten. Das Kind erfährt unterschiedliche Erziehungsstile, indem es sie als gelebte Modelle spürt.

Ein gemeinsamer Nenner

Bei aller Unterschiedlichkeit sollten allerdings einige Grundsätze bei der Erziehung beachtet werden:

- Kinder müssen wissen, an wen und woran sie sich in bestimmten Situationen zu halten haben. Besteht hier keine Einigkeit, spielen Kinder die Beteiligten gegeneinander aus.
 - Die Verantwortlichkeit muss den Kindern klar sein. Sonst kann sich das Kind nicht orientieren.
 - Unterschiedliche Einstellungen dürfen Erwachsene nicht dazu missbrauchen, sich beim Kind einzuschmeicheln (»Bei mir darfst du mehr ...«) oder andere Bezugspersonen herabzusetzen (»Ich bin netter zu dir als ...«). Dies bringt Kinder in Loyalitätskonflikte.
-

Es lernt zu vergleichen; es erfährt, welches Modell angemessener ist. Die Begegnung mit unterschiedlichen Erziehungsstilen macht Kinder leistungsfähig und gibt ihnen Selbstvertrauen, sich im Alltag zurechtzufinden.

Verantwortung klären

ROGGES FALLGESCHICHTEN

Szene in einem Garten: Felix, sechs Jahre, und Manuel, vier Jahre, helfen ihrem Vater beim Aufbau eines Holzhauses, das in Fertigteilen angeliefert worden ist. Horst Eberhard, der Vater, haut mit wuchtigen Schlägen Nägel in Bretter. Felix und Manuel unterstützen ihn. Die Kinder halten zwei kleine Hämmer in der Hand und schlagen ebenfalls Nägel ein. Die Kinder gehen äußerst konzentriert, vorsichtig und gewissenhaft vor. Horst Eberhard hatte es ihnen zuvor genau erklärt:

»Den Hammer haltet ihr so ... die Nägel so ... Schlagt nicht zu fest ... Ich denke, ihr schafft das schon.«

Begeistert und engagiert gehen die Kinder an die Sache heran. Sie hantieren geschickt mit den Werkzeugen. Zwar fällt mal ein Nagel herunter und mal der Hammer. Aber der Vater ermutigt seine Kinder weiterzumachen. Und sie geben nicht auf ... bis Heike, die Mutter, in den Garten kommt, ihre Kinder mit dem Werkzeug bei der Arbeit sieht und laut ausruft: »Was ist denn hier los? Seid ihr denn verrückt geworden!«

Sie sieht, wie Manuel gerade dabei ist, mit einer wuchtigen Bewegung einen Nagel einzuschlagen. »Manuel, pass auf!«

Manuel haut zu und trifft ... seinen Daumen, nicht den Nagel. »Aua! Aua!«, schreit er vor Schmerzen auf.

»Siehst du, ich hab's ja gesagt, Manuel.« Sie entreißt ihm den Hammer, blickt flüchtig den Daumen, pustet den Schmerz weg, streichelt kurz sein Haar: »Ich geb dir nachher noch 'ne Salbe.«

Manuel nickt, und ein paar Tränen schießen ihm in die Augen. Die Mutter sieht Manuel an. »Wo ist Papa?«, fragt sie entrüstet.

Felix weist mit der Hand hinter eine Holzwand. Mit schnellen Schritten tritt sie zu ihrem Mann. »Sag mal, spinnst du? Das kann doch wohl nicht wahr sein!« Sie schüttelt heftig den Kopf.

Manuel und Felix kommen hinzu, wohl von der mütterlichen Lautstärke angezogen. »Du bist völlig verantwortungslos!«

»Mama!«, ruft Felix sehr laut.

Sie stockt und sieht zu ihm hinunter: »Was ist?«

»Mama, wir wollten Papa helfen. Und das können wir!« Felix klingt überzeugend, und Manuel stimmt selbstbewusst zu: »Aber du denkst, wir sind noch klein.«

Die Augen der Mutter verengen sich: »Und wer hat sich auf den Daumen geschlagen? Wer?« Ihre Stimme überschlägt sich.

»Wenn du nicht gekommen wärest, dann hätt' ich den Nagel getroffen!«

»Jetzt bin ich auch noch schuld. Nun hört's aber auf!« Sie lässt sich nicht beruhigen.

»Heike!« Die Stimme ihres Mannes, der bisher gelassen zugesehen hat, klingt ruhig: »Heike! Bitte geh! Lass uns nachher darüber reden.«

Aber Heike ist voll in Fahrt: »So ist es immer. Du kneifst mal wieder. Typisch! Typisch! Wenn's wichtig wird, kneifst du!« Sie schaut ihren Mann wütend an: »Macht euren Scheiß allein weiter. Aber ich fahr die Kinder

nicht ins Krankenhaus, wenn noch was passiert. Das sag ich dir!« Dann geht sie mit bösen Blicken und schnellen Schritten von dannen.

Manuel schaut Felix an, Felix ahmt den hektischen Abgang seiner Mutter nach.

»Felix! Hör auf!«, mahnt der Vater und hebt seinen Zeigefinger.

»An die Arbeit! Macht weiter, wie ich es euch gesagt habe.

Wenn ihr mich braucht, könnt ihr mich holen.«



KOMPETENZKONFLIKTE

Die Verantwortung in dieser Situation war zunächst klar verteilt. Sie lag beim Vater. Und er behielt die Übersicht. Er hatte seine Kinder ermutigt und traute ihnen zu, mit Hammer und Nägeln angemessen umzugehen. Der verbale Eingriff der Mutter verursacht eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Sie traute ihren Kindern – in dieser Situation – nicht so viel zu und will die Gefahr möglichst schnell abwenden. Der missglückte Schlag Manuels scheint ihr recht zu geben. Das entscheidende Problem: Sie greift in die Kompetenzen ihres Mannes ein und will die Verantwortung an sich ziehen. Er rettet die Situation, indem er sich darüber mit seiner Frau in Anwesenheit der Kinder nicht auseinandersetzen will.

Um hier nicht missverstanden zu werden: Eltern können Meinungsverschiedenheiten vor den Kindern austragen, wenn die Kinder danach eine versöhnliche Konfliktlösung erleben. In der oben geschilderten Situation stellt sich die Sachlage aber anders dar: Der Zorn und die Angst der Mutter lassen die Suche nach einer Lösung momentan nicht zu.

Der Vater hat den Kindern durch sein Handeln – nicht durch Worte – ein Modell vorgelebt: Derjenige, der die Verantwortung in einer Situation trägt, ist der Bezugspunkt. Es geht hier nicht darum, der Mutter den Schwarzen Peter zuzuschieben. Dieses Prinzip gilt in einer anderen Situation für den Vater genauso.

INDIVIDUELL, ABER GERECHT

Kinder möchten nicht, dass man in der Erziehung an einem Strang zieht. Intuitiv haben sie wohl ein Gespür dafür, dass ein Strang und Erziehung nicht zusammenpassen – höchstens dann, wenn man Erziehung als Zurechtweisung missversteht. Sie mögen die Unterschiedlichkeit von Erziehung, sie erleben, wie Mutter und Vater sie verschieden begleiten, sie erfahren – *learning by doing* –, wo die Eltern ihre liebenswerten Macken haben, aber zugleich auch, wo mit ihnen »nicht zu spaßen« ist.

Zwischen Abgrenzung und Verbundenheit

Wie Eltern die Turbulenzen und Stürme des Familienalltags mit Geschwisterkindern gut meistern

Geschwisterkinder stellen Eltern vor große Herausforderungen.

Nicht nur, dass es gilt, jedem Kind gerecht zu werden.

Eltern müssen auch lernen, mit der Beziehungsdynamik der Geschwister untereinander umzugehen.

Der Familienberater Jan-Uwe Rogge und die Elternblogger Alu Kitzerow und Konstantin Manthey wissen aus ihrer langjährigen beruflichen Praxis nur zu gut, dass geschwisterliche Beziehungen nicht ohne Konflikte oder Gefühle von Neid, Benachteiligung und Ungerechtigkeit einhergehen.

Anhand konkreter Fallbeispiele aus dem Familienalltag geben sie Eltern eine Fülle praktischer Tipps und Orientierungshilfen an die Hand, wie sie Geschwisterrivalität entschärfen und jedes Kind individuell bestmöglich ins Leben begleiten können.

Erklärtes Ziel dabei ist, Geschwister unabhängig von ihrer Position gleichwertig zu behandeln, ihnen Sicherheit und Vertrauen zu schenken, auf Rollenzuschreibungen möglichst zu verzichten und jedes Kind in seiner Einzigartigkeit zu sehen und zu würdigen.

So können Geschwisterkinder ihren eigenen Platz finden und zu starken Persönlichkeiten heranwachsen.



WG 484 Familie
ISBN 978-3-8338-7897-8



www.gu.de